

## Zur Verleihung des Rheinlandtalers am 24.6.2008

Die Verleihung des Rheinlandtalers nehme ich gerne an, aber ich tue dies vor allem im Namen der vielen engagierten Teilnehmer der Bürgerwerkstatt zum Bahnhofsvorplatz, im Namen der über 20.000 Unterzeichner des Bürgerbegehrens zur Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes und natürlich der vielen aktiven Unterschriftensammler, von denen nur einige hier sein können und ich nur - stellvertretend für die vielen anderen - Frau Dr.Sonntag nennen möchte. Ich glaube man kann sagen, dass das Engagement der Bürgerinnen und Bürger hier seine grosse Bedeutung gezeigt hat.

Wir sind froh, dass der Landschaftsverband mit der Verleihung dieses Rheinlandtalers das Bestreben würdigt, im Umfeld des denkmalgeschützten Bahnhofs einen Übergang zu der noch im wesentlichen intakten Bonner Innenstadt zu gestalten. Zu römischer Zeit trug man häufig Amulette zum persönlichen Schutz mit dem Gesicht der Medusa wie auf diesem Taler. Möge deshalb der Taler helfen, unsere Stadt in ihrem positiven Erscheinungsbild zu schützen. In der Vorstellung der Griechen ging die Wirkung des Medusenhauptes sogar so weit, dass jeder Angreifer beim Anblick zu Stein erstarrte. So weit wollen wir es aber nicht kommen lassen.

Mein persönlicher Ansporn zur Teilnahme an den genannten Aktivitäten entspringt nicht nur dem Umstand, dass ich in Bonn geboren bin - ich habe allerdings erst mit meiner Tätigkeit an der Universität Bonn näher kennengelernt - sondern vielmehr grundsätzlichen Überlegungen. Ich gebe zu, der Bahnhofsvorplatz hat mit meinem Fach, der Chemie, nichts zu tun. Aber umso mehr mit der auch in der Chemie gestellten Aufgabe, Lösungen für schwierige Fragen zu finden. Unser Bonner Problem ist noch schwieriger zu lösen, Experimente sollte man hier nicht machen, es gibt dafür andere, geeignetere Möglichkeiten für eine Lösung.

Wahrscheinlich hat manch einer von Ihnen schon einmal in Zürich am Ufer des Zürichsees gestanden. Er stand auf dem Bürkli-Platz und sah in der Ferne die Kulisse der Dreitausender in den Glarner Alpen; so ungefähr wie man in Bonn auf dem Alten Zoll in der Ferne noch das Siebengebirge sieht. Diese Berge wachsen nicht und sind doch stabil, sie stehen für den Wert der Beständigkeit, ein Wert, der im Auf und Ab und Hin und Her wirtschaftlicher Interessen und Notwendigkeiten untergehen kann, der uns aber einen wichtigen Handlungsrahmen gibt, für den heute gerne das Wort „nachhaltig“ gebraucht wird. Der Platz am Zürichsee, von dem aus Sie diese Sicht haben, hat seinen Namen von

Karl Bürkli (1823-1901), einem Vorkämpfer der direkten Demokratie in der Schweiz um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Diese zwei Punkte - Beständigkeit und Demokratie - führen uns zu dem heutigen Anlass zurück.

Was ist beständig?

Prof. Lützel (1902-1988) war ein weitherum geschätzter Kunsthistoriker unserer Universität – manche der Anwesenden werden sich sicher noch an ihn erinnern. Er hat 1977 einen heute noch lesenswerten Aufsatz im Bonner General-Anzeiger geschrieben. Ich habe davon einige Exemplare mitgebracht für diejenigen, die ihn noch einmal im Einzelnen lesen möchten. Darin sind konkrete Gesichtspunkte genannt, die für eine erfreuliche Gestaltung eines Raumes erfüllt sein müssen. In Bonn heisst das: *„das eine - der Bahnhof - ist für das andere - die Innenstadt - da; ein Zusammenhang muss hergestellt werden mit menschlichen Massen und gefälligen Proportionen“*. Die Aktionsgemeinschaft Bahnhofsvorplatz Bonn fordert demzufolge einen angemessenen Platz vor dem Bahnhof mit der Sichtachse Poststrasse-Bahnhof, eine hochwertige, gegliederte und massstäbliche, den Übergang zur historischen Stadt bildende Bebauung mit vielfältiger Nutzung.

Prof. Lützel hat aber auch ganz allgemein daran erinnert, dass man ein schlechtes Buch, ein hässliches Bild, eine misslungene Oper einfach in eine Kiste legen kann; eine Architektensünde steht uns aber täglich vor Augen und sie beschämt den Erbauer solange bis ein mutiger Mann oder eine entschlossfreudige Frau den Abriss möglich macht.

Nun, der Rat hatte damals den Bau der Südüberbauung beschlossen. Ein namhafter Architekt hatte die Pläne für den Bahnhofsbereich entworfen und den Rat überzeugt - aber nicht die Bürger. Das spiegelt sich im General-Anzeiger der Jahre 1976 ff. in zahlreichen Leserbriefen wider und der Heimat- und Geschichtsverein schreibt: *„Städtebaulicher Sündenfall“*, der Landeskonservator: *„Stadtbaugroteske, Bonns Urbanität geht verloren“*, Prof. Lützel: *„Bonn droht sich selbst zu zerstören“*, ein anderer (Rüdiger van Dorp): *„Der Platz ist im Kern faul“*, und zum Ablauf der Diskussion fiel sogar das Wort eines Ratsmitglieds (FDP-Sprecher Hönig): *„Schlimmer Zynismus der Macht“*. Der Rat der Stadt musste die Meinung der Bürger nicht respektieren. Erst die Änderung der Gemeindeordnung brachte 1994 die Möglichkeit des Bürgerbegehrens und des Bürgerentscheides. Über 20.000 Unterschriften sammelten wir gegen eine neue Baugroteske. 2004 trat der Rat unserem Begehren bei.

In einer Bürgerwerkstatt vom 23.10.05 bis Januar 2006 sind Ideen gesammelt worden, die ein recht klares Bild der Vorstellungen der Bürger ergeben haben. Dazu gehörte auch der Wunsch nach Abriss der Südüberbauung. Herr Trommer hatte zwar 1996 gesagt (GA): „Eine Stadt muss auch Geduld haben mit unbeliebten Bauwerken“, aber wenn man nur die über 150 diesbezüglichen Leserbriefe im GA der letzten vier Jahre durchblättert (2004: 87; 2005: 8; 2006: 33; 2007: 32; 2008: ) und die ungedruckten noch dazu nimmt, ist die Meinung der Bonner Bürger sehr deutlich: „Das Ding muss weg!“

Natürlich kann man den Standpunkt haben: neue Ideen erfordern Mut und wir fangen mal vorsichtig an: die Cassius-Bastei, das Stadthaus, ein Kaufhaus neben der alten Post, ein Business District, usw. - Bonn wird sich schon verändern! Aber wir Bürger leben in Bonn und möchten uns nicht mehr länger vor vollendete Tatsachen stellen lassen.

Hier stehen anscheinend zwei Vorstellungen gegeneinander: das „gewachsene“ Bonn und das „neue“ Bonn. Wie findet man eine Lösung? Damit komme ich auf Karl Bürkli zurück, den Namensgeber für den Platz am Zürichsee. Er hat einmal gesagt: *„Es ist leichter zu beurteilen, ob ein Gesetz im Interesse des Volkes gemacht ist, als ob ein Ratsherr immer im Interesse des Volkes reden und stimmen wird, denn Herz und Nieren einer Person sind unendlich schwieriger zu prüfen als der Kern einer Sache.“*

Heute gibt es in unserem Rat gelbe, grüne, rote, schwarze und noch ein paar andere Herzen. Aber es gibt in unserem Fall keine richtige oder falsche Lösung. Es gibt nur die Lösung, mit der wir Bonner leben wollen. Gebhard Kirchgässner und viele andere Autoren haben mit handfesten und stichhaltigen Untersuchungen für die USA und die Schweiz gezeigt, dass man eine überzeugende und weiterführende Lösung finden kann, wenn man die Betroffenen, also die Bürger und Bürgerinnen fragt. Die neue Gemeindeordnung von 2007 hat den sog. Ratsbürgerentscheid eingeführt. Er erlaubt dem Rat, eine Entscheidung auf einen Bürgerentscheid zu verlagern. Die Städte Neuss (keine Verlegung Strassenbahn, Entscheidung 15.6.07), Weeze bei Kleve (Rathausumbau, Entscheidung 24.4.08), und Hamm (kein Lippesee, Entscheidung 18.6.06) haben damit bereits gute Erfahrungen gemacht, d.h. es sind nur Massnahmen erfolgt, zu denen die Bürger und Bürgerinnen offiziell ihre Zustimmung gegeben haben.

Für unsere Situation hier in Bonn ist insbesondere das Vorgehen in der alten Hansestadt Medebach am Rothaargebirge beispielhaft (Hochsauerland - 9000 Einwohner - Auswahl eines Architektenentwurfs für Rathausneubau, Entscheidung 29.2.08). Es wurde ein Architektenwettbewerb für den Bau eines neuen Rathauses (Baukosten 2,4-3,6 Millionen) ausgeschrieben. Der Siegerentwurf fand bei der Bevölkerung keinen Beifall. Daraufhin wurden

in einem Ratsbürgerentscheid vier Entwürfe zur Abstimmung gestellt. Bei einer Beteiligung von 28% der Bevölkerung fiel die Entscheidung mit 36% - aber nicht für den Siegerentwurf.

In Bonn läuft jetzt für den Bahnhofsbereich auch ein städtebaulicher Wettbewerb. Dabei werden mit dem Schicksal der Südüberbauung die Weichen für ein „gewachsenes“ oder ein „neues“ Bonn gestellt.

Die zwei Jahre, die man seit der Bürgerwerkstatt hat verstreichen lassen, hatten immerhin etwas Gutes. Die Südüberbauung hat heute nicht mehr über 40 Eigentümer, sondern in Kürze nur noch einen Haupteigentümer und die Stadt. Damit ist eine Lösung für das Problem „Südüberbauung“ realistisch und – wie man heute so gerne sagt - „zeitnah“ möglich, denn der Haupteigentümer will die Wünsche der Bürger und Bürgerinnen respektieren. Ein deutsches Sprichwort beschreibt genau die Situation, in der wir uns befinden. *„Wer etwas will, findet immer einen Weg; wer nichts will, findet immer eine Ausrede.“*

Im November diesen Jahres wird das Ergebnis des städtebaulichen Wettbewerbs vorliegen. Wir können uns nicht vorstellen, dass das Preisgericht einen Entwurf mit Südüberbauung auszeichnet oder eines der 45 teilnehmenden Büros überhaupt die Südüberbauung so schön findet, dass sie stehen bleiben muss. Wir erwarten, dass die Stadt in einem solch unerwarteten Fall nur einen Entwurf verwirklicht, der die Zustimmung der Bürger findet - und diese Verwirklichung zügig stattfindet, denn eine Finanzierung ist möglich.

Um die Kontinuität unserer Anstrengungen für eine neue Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes zu sichern, haben wir 2006 den eingetragenen Verein „Pro Bahnhofsvorplatz Bonn“ gegründet. Wir sind noch nicht am Ziel. Wenn Sie mit uns einer Meinung sind, ich habe einige Beitrittserklärungen mitgebracht, mit 20 € sind Sie dabei.

Es wäre erfreulich, wenn die Vergabe des Rheinlandtalers an unsere Initiative einen wirksamen Impuls setzen würde.

G.Bergerhoff